Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 28 (1952-1953)
Heft: 4

Artikel: Gift in vier Farben : die eigentliche Gefahr der erotischen Zeitschriften
Autor: Guggenbühl, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1070818

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gift in vier Farben

DIE EIGENTLICHE GEFAHR DER EROTISCHEN ZEITSCHRIFTEN

Von Adolf Guggenbühl

Illustration von H. Tomamichel

«Der Spezialist für unsittliche Literatur, Professor Adolf Guggenbühl, hatte sich in seinem Gutachten dahin geäußert, daß ...»

Diese Worte konnte man in der schweizerischen Tagespresse lesen, im Zusammenhang mit der Besprechung eines Strafprozesses wegen Verbreitung unsittlicher Literatur, der in Zürich durchgeführt wurde.

Mit diesem Professor Adolf Guggenbühl war ich gemeint. Ich bin aber nicht Professor, ja nicht einmal Ehrendoktor. Noch weniger mache ich auf den zweifelhaften Titel eines Spezialisten für unsittliche Literatur Anspruch.

Ich kam zu meiner Gutachtertätigkeit durch einen reinen Zufall. Die Bezirksanwaltschaft Zürich hatte in Winkelbuchhandlungen einige Beschlagnahmungen von fragwürdigen Zeitschriften durchgeführt, und man wünschte nun von einem Außenstehenden eine Expertise.

Ich sagte zu, weil ich glaubte, es handle sich um eine kleine Arbeit. Ich erschrak dann aber nicht wenig, als eines Tages ein Polizist mit einem Auto erschien und zwei riesige Kisten bei mir ablud.

So saß ich denn tagelang auf dem Fußboden, das Material rund um mich ausgebreitet. Freunde, die mich inmitten dieses merkwürdigen Verlages überraschten, trauten ihren Augen nicht.

Die Sichtung war eine restlos ungefreute Arbeit, mühsam und widerwärtig wie das

stundenlange Waten in einem Morast. Immer nach zwei bis drei Stunden mußte ich eine längere Pause einschalten, weil ich den Maßstab verlor und mir plötzlich alles unsittlich oder alles harmlos erschien.

Aber es ist ja so im Leben: Bei jeder neuen Arbeit, die man durchführt, lernt man etwas. So bin auch ich auf diesem ungewöhnlichen Wege zu gewissen Kenntnissen und Erkenntnissen gekommen, die vielleicht auch die Leser des «Schweizer Spiegels» interessieren.

Alle Zeitschriften, die anständigen wie die unanständigen, sind nach einem Rezept aufgebaut. Bei den fragwürdigen Publikationen ist dieses Schema besonders starr, weil deren Herausgeber zwar sehr geldgierig, aber alles andere als Willensmenschen sind, und sie sich deshalb ihre redaktionelle Arbeit leicht machen.

Man kann sie in vier Gruppen einteilen.

GRUPPE 1

Die Nacktkultur-Zeitschriften

Sie enthalten vor allem Fotografien von unbekleideten Männern und Frauen und sind für einen normalen erwachsenen Menschen von einer tödlichen Langweiligkeit.

Die Nacktkulturbewegung selbst ist aber eine psychologisch außerordentlich interessante Erscheinung. Ihre Anhänger weisen den Vorwurf, sie würden der Unsittlichkeit Vorschub leisten, mit Entrüstung zurück. Es handelt sich bei diesen merkwürdigen Männern und Frauen in der Tat durchaus nicht um Wüstlinge, wie etwa Außenstehende vermuten. Wahrscheinlich ist es vielmehr so: Die Freunde der Nacktkultur sind eigentlich Moralisten. Sie sehen nicht nur die Sexualität, sondern auch den unbekleideten Körper als etwas Verbotenes an, und versuchen nun, dieses Unsauberkeitsgefühl dadurch zu kompensieren, daß sie einen Salto mortale machen und behaupten, dem Reinen sei alles rein und Nacktheit sei nicht nur nicht anstößig, sondern geradezu die dem Menschen angemessene Bekleidungsform. Sie wenden also einen psychologischen Kunstgriff an, dessen sich ja alle Neurotiker gerne bedienen: Sie machen aus der Not eine Tugend. Dadurch haben sie den Fünfer und das Weggli. Sie können jene Gelüste, an denen sie so sehr hangen, befriedigen, und gleichzeitig haben sie eine Weltanschauung zur Hand, die ihnen beweist, daß ihre Hemmungslosigkeit nicht nur nicht ungehörig ist, sondern daß sie im Gegenteil Kämpfer für eine neue und bessere Welt sind.

Aber das allein erklärt ihren Fanatismus nicht. Sie haben aus der Nacktkultur eine eigentliche Religion gemacht. Zweifellos weist die Bewegung Züge eines gewissen Neu-Heidentums auf. Der Mensch stellt sich dadurch außerhalb der Gebote, *er* bestimmt, was erlaubt und nicht erlaubt ist, er macht sich selbst zum Gott. Der menschliche Leib wird angebetet, es werden ihm in gewissem Maße göttliche Ehren erwiesen.

Die Nacktkulturfreunde sind häufig auch Vertreter einer primitiven Naturreligion, moderne Luft- und Sonnenanbeter. Es ist kein Zufall, daß sie sich selbst als Lichtmenschen bezeichnen.

Es ist auch kein Zufall, daß in gewissen nationalsozialistischen Kreisen der Hitler-Zeit Wotanskult und Nacktkultur eine enge Verbindung eingingen.

Da es aber keine Bewegung auf der Welt gibt, die nicht auch ein Körnchen Gutes enthält, so muß vielleicht auch diesen Leuten zugebilligt werden, daß auch an ihren Bestrebungen etwas, wenn auch nur wenig, Berechtigtes ist, nämlich der Protest gegen das Mukkertum, das den unbekleideten Körper an sich für böse hält. Nur mißverstehen die Nacktkultur-Leute vollständig das Wesen des Schamgefühls. Das Schamgefühl, in seinem tiefsten Wesen, ist nicht ein Produkt der Moral, sondern der Religiosität. Seine Form wechselt in den verschiedenen Kulturen, sie ist aber überall vorhanden, wo Menschen leben. Es ist vor allem das Schamgefühl, worin sich der Mensch vom Tier unterscheidet. Es ist aber nicht so, daß die Menschen sich voreinander ihrer Blöße schämen, sie schämen sich eigentlich vor Gott, als Folge des Sündenfalls.

Nun sind aber die Herausgeber der Nacktkultur-Zeitschriften nicht nur Anhänger einer, wenn auch verdrehten, Lebensauffassung, sondern auch Geschäftsleute, und sie wollen deshalb nicht nur Propaganda für ihre Bewegung machen, sondern ihre Druckerzeugnisse auch verkaufen.

Und da eine Zeitschrift, in der nur Frauen abgebildet sind, die einen Bogen spannen, oder Paare, die sich der aufgehenden Sonne zuwenden, nicht auf genügend Interesse stoßen würde, so versuchen diese Redaktoren wenn möglich in jeder Nummer mindestens eine

Fotografie zu bringen, die einen deutlich pikanten Charakter hat und deshalb den Verkauf steigert. Das wird dadurch erreicht, daß man die Nacktheit in Verbindung bringt mit Erzeugnissen der Zivilisation, d. h. daß das junge Paar nicht etwa einen Hürdenlauf macht, sondern ein Auto besteigt, und die Frau nicht mehr ein Springseil in den Händen hält, sondern an einer Schreibmaschine sitzt.

GRUPPE 2

Die sogenannten Modell-Studien

Sie enthalten harmlose und auch weniger harmlose Akt- und Halbaktfotografien. Um aber der Polizei den Zugriff zu erschweren, wird dem ganzen ein künstlerisches Mäntelchen umgehängt. Der Titel heißt dann nicht «Le nu», sondern «L'art et le nu». Es werden den Fotos noch einige schlechte Zeichnungen beigefügt, und dadurch wird der Schein aufrechterhalten, als handle es sich bei diesen Bildern um Modellstudien für die Hand des angehenden Malers oder Bildhauers. Als ob je ein Künstler Aktzeichnen nach Fotografien gelernt hätte!

Diese Tarnung erfolgt übrigens nicht nur wegen der Polizei, sondern auch wegen der Käufer. Ein junger Mann geniert sich natürlich weniger, in einer Buchhandlung Modellstudien als Aktstudien zu verlangen.

Diese Tarnung — ein Kompliment der Unmoral an die Moral — ist in der ganzen unsittlichen Literatur üblich. Man denke nur an die vor dem Krieg so verbreiteten, sogenannten Sittengeschichten, die weder mit Geschichte noch mit Sitte etwas zu tun hatten, sondern wo der pseudowissenschaftliche Text einfach Füllmaterial war, zwischen mehr oder weniger unsittlichen Abbildungen.

GRUPPE 3

Die erotischen Magazine

Sie kommen, ich vermerke es mit Vergnügen, sozusagen alle aus dem Ausland. Sie werden teilweise auf dem regulären Weg eingeführt, teilweise hereingeschmuggelt und sogar aus Flugzeugen abgeworfen. Frankreich, Österreich und Amerika sind die Hauptlieferanten dieser unerwünschten Importware.

Daß solche Publikationen in der Schweiz nur selten hergestellt werden, hängt nicht nur

RICHTIGES SCHWEIZERDEUTSCH

Baseldeutsch

. . . i wurd mers iberleege . . .

In der Mundart bereitet der richtige Gebrauch des Konjunktivs und des Konditionalis ähnliche Schwierigkeiten wie im Schriftdeutschen.

Richtig gebaute Bedingungs-Satzgefüge:

I wurd mers iberleege, wenn i Dii wär.
Wenn Du furtgieng(t)sch, käm(t) i mit (oder *wurd i mitkoo*).
Wenn die Vaasen aabefiel(ti) (hinunterfiele), *wurd i kai neiji me kauffe.*

Einige Konjunktivformen

Imperfekt:

I gieng(t)	(ich ginge)
I blybt(ed)i	(ich bliebe)
I kaufti (älter *i kuff* und *i kieff*)	(ich kaufte)
I draiti	(ich trüge)
I sott	(ich sollte)
I sturb	(ich stürbe)
I fund	(ich fände)

Präsens

(am häufigsten in der indirekten Rede):

Er het mer gsait,
er syg (sei) *noonig lang z Baasel, aber s gfiel* (gefalle) *em ganz guet byn is; er haig* (habe) *zwor am Aafang Mieh ghaa, bis er unser Sprooch verstande haig* (neuer *heeb*), *aber jetz giengs* (gehe es) *scho vyl besser, und er kenn* (könne) *sogar schon e bitzeli Baaseldytsch schwätze. Er frai* (freue) *sich uff dä Momänt, wo me nimme mergg* (merke), *daß er vo ußwärts syg* (sei). *Wenn er nonemool uff d Wält ko miest* (müßte), *dernoo deerfts* (dürfte es) *nienen anderscht sy as z Baasel.*

Zusammengestellt von Rudolf Suter

mit dem kleinen Absatzgebiet zusammen, sondern sicher auch damit, daß bei uns die sogenannten technischen Voraussetzungen sehr ungünstig sind. Es ist bei uns schwierig, Zeichner zu finden, die ein gewisses Geschick mit der nötigen Hemmungslosigkeit verbinden. Es ist auch schwierig, die Frauen zu finden, die sich für diese Aufnahmen zur Verfügung stellen. Im Ausland gibt es dafür Spezialfotografen und Spezialmodelle. Die Lieferanten dieses Materials sind durchaus nicht besonders lokkere Gesellen. Es sind kalt rechnende, rücksichtslose Geschäftsleute, die jedes Geschäft machen, das Geld bringt.

Vor, aber auch nach dem Ersten Weltkrieg waren bekanntlich die in Deutschland hergestellten Bromsilberkarten sehr beliebt. Sie wurden hauptsächlich für vier Kategorien verwendet: für Konfirmationskarten, für Kommunionskarten, für Liebeskarten (gewöhnlich mit einem Gedicht von Scheffel oder Heine) und für pornografische Karten. Das Ungeheuerliche war nun, daß die gleichen Verleger alle diese vier Gruppen fabrizierten, und zwar mit den gleichen Modellen. Das gleiche Mädchen erschien auf einer Kommunionskarte mit einem weißen Kleid, auf einer Konfirmationskarte mit einem schwarzen Kleid und niedergeschlagenen Augen, auf einer Liebeskarte in einer Laube, ein Buch in der Hand, und auf einer pornografischen Karte halb bekleidet auf einem Bett.

Bei den erotischen Magazinen gibt es nun zwei Arten, die bei näherem Betrachten harmloser sind, als es auf den ersten Blick scheint.

Das sind einmal die humoristisch-erotischen Zeitschriften. Humoristische Darstellungen, auch wenn sie noch so gewagt sind, sind grundsätzlich harmloser, weil der Humor, wie jede Form von Geist, entgiftend wirkt. Diese Zeitschriften sind vor allem in Frankreich verbreitet. Ja sie gehören geradezu zur französisschen Kultur. Sie erfüllen dort zweifellos eine wichtige Aufgabe. Bei uns aber wirken sie schädlich, weniger direkt als indirekt.

Die lateinischen Völker können in einem viel größeren Maße als wir Liebe und Sexualität trennen. Infolgedessen kann die Sexualität spielerisch und auch zynisch betrachtet werden.

Uns, und auch den angelsächsischen Völkern, liegt diese Betrachtungsweise fern, und diese Gauloiserien wirken deshalb bei uns vergiftend, genau wie das «Dekameron» von Boc-

«Die 3 Eidgenossen» im Vereinstheater

Diese Fotografie wartet schon lange in einer unserer Mappen. Wir wollten sie unter dem Titel « Vereinstheater, wie es nicht sein soll », glossieren.

Es ist wahr, die gemieteten Kostüme sind lächerlich, die angeklebten Bärte sind lächerlich, die theatralische Pose ist lächerlich. Aber — haben nicht solche Darbietungen trotzdem etwas Rührendes? Fast bei allen patriotischen Vorführungen ist das Pathos falsch, aber das Gefühl ist trotzdem echt. Wenn man die Bärte herunterreißt, kommen nämlich nicht etwa entwurzelte Gesellen zum Vorschein, die nur etwas vorgespielt haben, nein, hinter diesen Verkleidungen steckt der Rumeli Dolf, der, trotzdem er nicht hilfsdienstpflichtig ist, 1940 ein privates Schützenloch hinter seiner Scheune gegraben hat, um im Falle einer Kapitulation wenigstens seinen Hof bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen, der Wehrli Jean, der am 1. August am meisten Holz liefert, obschon er nicht auf Rosen gebettet ist, und der Gemeinderat Birkensdorf, von dem man weiß, daß er sich geweigert hat, einen Blätz Land zu verkaufen, trotzdem man ihm 18 Fr. für den Quadratmeter bezahlt hätte. Aber er sagte: « So lange ich lebe, wird von meinem Heimet kein Land verkauft! »

Der Schein trügt. *A. G.*

caccio trotz seiner literarischen Qualitäten für die meisten von uns nicht eine restlos erfreuliche Lektüre ist.

Harmloser, als man meint, sind auch die Magazine, die hauptsächlich Bilder von Revue- und Filmstars enthalten. Ein gewisses schauspielerisches Können nimmt diesen Darstellungen meistens den unzüchtigen Charakter. Die meisten der unzähligen Tänzerinnen, die in Variétés und Nachtlokalen auftreten, haben ihr Fach gelernt. Sie haben eine Ausbildung genossen, die jeden Tag viele Stunden harter Arbeit erforderte. Es sind Show-Girls, die zwar wissen, was dem Publikum gefällt, aber in ihrer Art seriös sind. Sie können in ihrem Privatleben manchmal unseriös sein, aber in ihrem Beruf leisten sie in der Regel seriöse Arbeit. Je besser sie als Tänzerinnen sind, um so harmloser sind die Fotografien.

Wie der Humor entgiftet auch die Kunst die obszöne Darstellung. Selbstverständlich ist es durchaus nicht so, daß ein Kunstwerk nicht unsittlich sein kann. Sehr viele Künstler haben pornografische Zeichnungen und Gemälde gemacht, übrigens sehr häufig gerade solche, bei denen man es am wenigsten vermutet, wie z. B. die Lieblingsmaler der hausbackenen Biedermeier-Zeit. Nun, das ist ihr gutes Recht. Der Künstler unterscheidet sich in dieser Beziehung von andern Männern dadurch, daß es für ihn selbstverständlich ist, alles, was ihm durch den Kopf geht, auch zu Papier zu bringen.

Abbildungen solcher Blätter finden sich aber nur selten in den erotischen Zeitschriften, sondern häufiger in Büchern. Sie können zweifellos unsittlich sein, aber je bedeutender das Kunstwerk, um so unschädlicher das Blatt. Der Geist besiegt dann den Ungeist.

Im übrigen sind natürlich alle Schattierungen, vom verhältnismäßig harmlosen Organ bis zur eindeutigen pornografischen Zeitschrift, vorhanden. Die letztern sind seltener, als man vermutet.

Wir alle erinnern uns ja an die Chilbibuden unserer Jugendzeit. Außen waren wilde Bilder aufgemalt von Leoparden, die mit Elefanten kämpften, von jungen Frauen, die von einem Orang-Utan fortgeschleppt wurden. Aber was man dann im Innern sah, durfte man ruhig einem Viertkläßler zeigen. Der Tiger und der Orang-Utan waren ausgestopft, und die einzige Frau, die auftrat, war weder jung noch verführerisch und sehr dezent angezogen: Es war die Frau des Besitzers, die vor der Vorstellung an der Kasse gesessen hatte.

Manche Lichtspieltheaterbesitzer haben diesen uralten, aber bewährten Trick übernommen, sie geben oft einem zwar schlechten, aber harmlosen Film einen möglichst anrüchigen Titel. Das Unmoralische bei diesem Gebahren beruht dann eigentlich darin, daß Unsittlichkeit vorgetäuscht wird, wo sie gar nicht vorhanden ist.

GRUPPE 4

Eine merkwürdige Art fragwürdiger Zeitschriften sind solche, bei denen die Inserate die Hauptsache sind. Da finden sich seitenlange, kleine, zweideutige Inserate folgender Art:

«Junger, fescher Akademiker (ehemaliger Offizier) sucht Verbindung mit älterer, vermöglicher Dame mit komfortablem Heim, da er sich an Sonntagen einsam fühlt

oder

«Junges Ehepaar mit modernen Ideen wünscht Verbindung mit gleichgesinntem Paar aufzunehmen»

usw.

Diese kleinen Anzeigen sind nur zum kleinsten Teil echt, sie sind von der betreffenden Redaktion erfunden. Die Zeitschrift wird ausschließlich wegen dieser Inserate gekauft, und zwar nicht, um entsprechende Verbindungen anbahnen zu können — das ist ja schon aus geographischen Gründen selten möglich —, sondern als reine Identifikationslektüre.

So wie viele Frauen, auch verheiratete, jeden Samstag die Heiratsinserate genau lesen, nur weil das ihre Phantasie anregt, so werden auch diese kleinen unsittlichen Inserate studiert. Der Betreffende malt sich dann aus, was geschehen würde, wenn er eine Eingabe machen würde usw.

Nicht auf erfundenen Inseraten, aber auf einem erfundenen Briefkasten beruhte übrigens der Absatz des inzwischen eingegangenen Zürcher Skandalblättchens «Der Scheinwerfer». Dieses Blatt war mir während des Krieges zur militärischen Nachzensur übergeben worden, und ich mußte infolgedessen jede Nummer genau prüfen. Der Gründer war dazumal schon lange gestorben, und das vierseitige Blättchen wurde von einer alten Großmutter geführt. Da nur wenig Geld für Reportagen zur Verfügung stand, beschränkte man sich auf die Wiedergabe von mehr oder weniger sensationellen Gerichtsfällen, die der

Tagespresse entnommen und etwas umgeschrieben wurden. Die eigentliche Attraktion bildete aber ein kleiner Briefkasten, der von A bis Z erfunden war. Da hieß es z. B.

«Rösli an der Kännelgasse. Du bist mit Recht empört darüber, daß bei einer gewissen Frau X. oft nach drei Uhr morgens Taxi vorfahren und daß man bei geöffnetem Fenster lachen und kreischen hören kann, wodurch die ganze Nachbarschaft geweckt wird, und Du hast Dich aufgeregt darüber, daß diese Dame für 14 Fr. Filet-Beefsteak kaufte, sicher nicht für ihren Mann, denn der ist ja im Dienst. Wir werden die Sache weiter verfolgen. 's ischt schüüli.»
usw.

Diese blödsinnigen Erfindungen genügten immerhin, um dem Blättchen einen gewissen Absatz zu erhalten, und man konnte in der Museums-Gesellschaft immer wieder beobachten, wie oft «Der Scheinwerfer» vom Regal verschwunden war. Irgendein älteres, würdiges Mitglied dieses ehrwürdigen Lesevereins hatte ihn in ein großformatiges Organ hineingelegt, um ihn so unbeobachtet lesen zu können.

DIE AUFGABE DER ÖFFENTLICHKEIT

Wie soll man sich diesen Publikationen gegenüber verhalten?

Es ist außerordentlich schwer, Ordnung zu schaffen.

Ob eine Zeitschrift unzüchtig im Sinne des Strafgesetzbuches ist oder nicht, kann nur in jedem einzelnen Fall beurteilt werden, und es gibt dafür nur wenige sichere Maßstäbe. Imponderabilien spielen eine Rolle wie kaum sonst wo. Von zwei ähnlichen Fotografien kann die eine unzüchtig sein und die andere nicht, je nach dem Gesichtsausdruck der fotografierten Person oder je nach den Gegenständen, die zur Staffage verwendet werden.

Aber wie soll ein Polizist solche Feinheiten beurteilen können? Die Polizei ist recht, wo es sich darum handelt, eindeutige Verstöße festzustellen, jemanden aufzuschreiben, der falsch parkiert hat, oder ein Kind zu verwarnen, das sein Trottinett auf dem Trottoir stehen läßt. Wenn aber die wackern Polizeimänner sich mit der Frage befassen müssen, was unzüchtig sei und was nicht, dann besteht die Gefahr, daß sie in guten Treuen einen Briefbeschwerer beschlagnahmen, welcher der Venus von Milo nachgebildet ist, oder eine Farbenpostkarte eines Bildes von Correggio. Und trotzdem ist es richtig, daß man versucht, zum Rechten zu sehen, und wenigstens den Verkauf der schlimmsten Veröffentlichungen verhindert.

Die Sexualität ist eine so außerordentliche Kraft, daß es keiner Gesellschaftsordnung gelingt, auch nur einigermaßen mit ihr fertig zu werden. Wie man's macht, ist es falsch.

Die Franzosen haben den Weg der Freiheit gewählt. Vieles, was in andern Ländern verboten ist, ist in Frankreich erlaubt oder wenigstens geduldet. Als Gegenmaßnahme haben dafür die Franzosen hohe Mauern um ihre Häuser errichtet. Gerade weil das Leben frei und gefährlich ist, wird die Familie sehr stark geschützt, und vor allem die jungen Mädchen führen immer noch in den meisten Familien ein sehr behütetes Dasein.

Bei uns ist man in dieser Beziehung weniger ängstlich, dafür aber hat man versucht, durch Gesetze und Sitte die nötigen Dämme zu errichten. Die puritanische Lösung, wie wir sie kennen, ist durchaus nicht so lebensfeindlich und weltfremd, wie viele meinen. Durch eine stillschweigende Verabredung, wie wir sie kennen — und wie sie auch die Engländer haben —, tut man, als ob. Man isoliert die Starkstromkabel sorgfältig, und man verlegt sie sogar unter die Straße, damit man an ihr Vorhandensein nicht erinnert wird.

Der Nachteil dieser Lösung ist natürlich, daß diese ständigen Verdrängungen oft zu seelischen Schwierigkeiten oder zu explosionsartigen Ausbrüchen führen. Aber wenn man schon A sagt, muß man auch B sagen. Es sind in unserer Zivilisation so viele unerfüllte Passionen vorhanden, daß man verhindern muß, daß gewissenlose Geschäftsleute diese Süchte ausbeuten, wie es etwa durch die Windenstoßer geschieht.

Einen dritten Weg haben die Vereinigten Staaten beschritten. Dort versucht man, die überschüssige Sexualität, die sonst die Zivilisation gefährden könnte, einigermaßen zu sublimieren, das heißt, verhältnismäßig harmlose und dezente Formen der Befriedigung zu schaffen. Die ständige Verwendung von Bade-Schönheiten, in Variétés, Schönheits-Wettbewerben, Mode-Schauen und in der Reklame, gehören dazu.

DIE GEFÄHRDUNG DER JUGEND

Nun, die Erwachsenen sind eigentlich nicht so wichtig. Gewiß, auch sie können verdorben werden, und es sind Fälle bekannt, wo äußer-

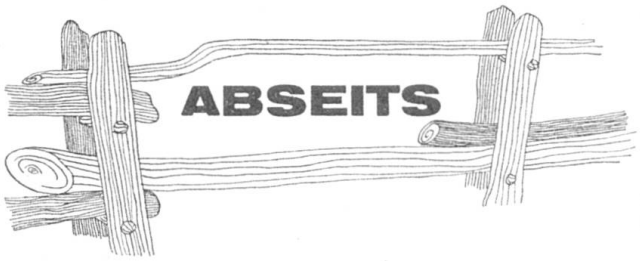
lich angesehene Bürger sich finanziell ruinierten, weil sie für Zehntausende von Franken unsittliche Literatur kauften.

Das eigentliche Problem aber sind die Jugendlichen.

Es ist eine tragische Tatsache, daß in unserer Zivilisation bei vielen jungen Männern die Sexualität zu früh erwacht, schon im Knabenalter. Das schafft für die jungen Menschen viele Konflikte, und es ist deshalb unsere Pflicht, alles zu tun, damit ihre schwierige Lage nicht noch schwieriger wird.

Deshalb sollte unbedingt darauf gehalten werden, daß diese Literatur mit den aufreizenden vierfarbigen Titelbildern möglichst wenig ausgestellt wird, auch dann nicht, wenn das Strafgesetzbuch keine Handhabe für ein Verbot bietet.

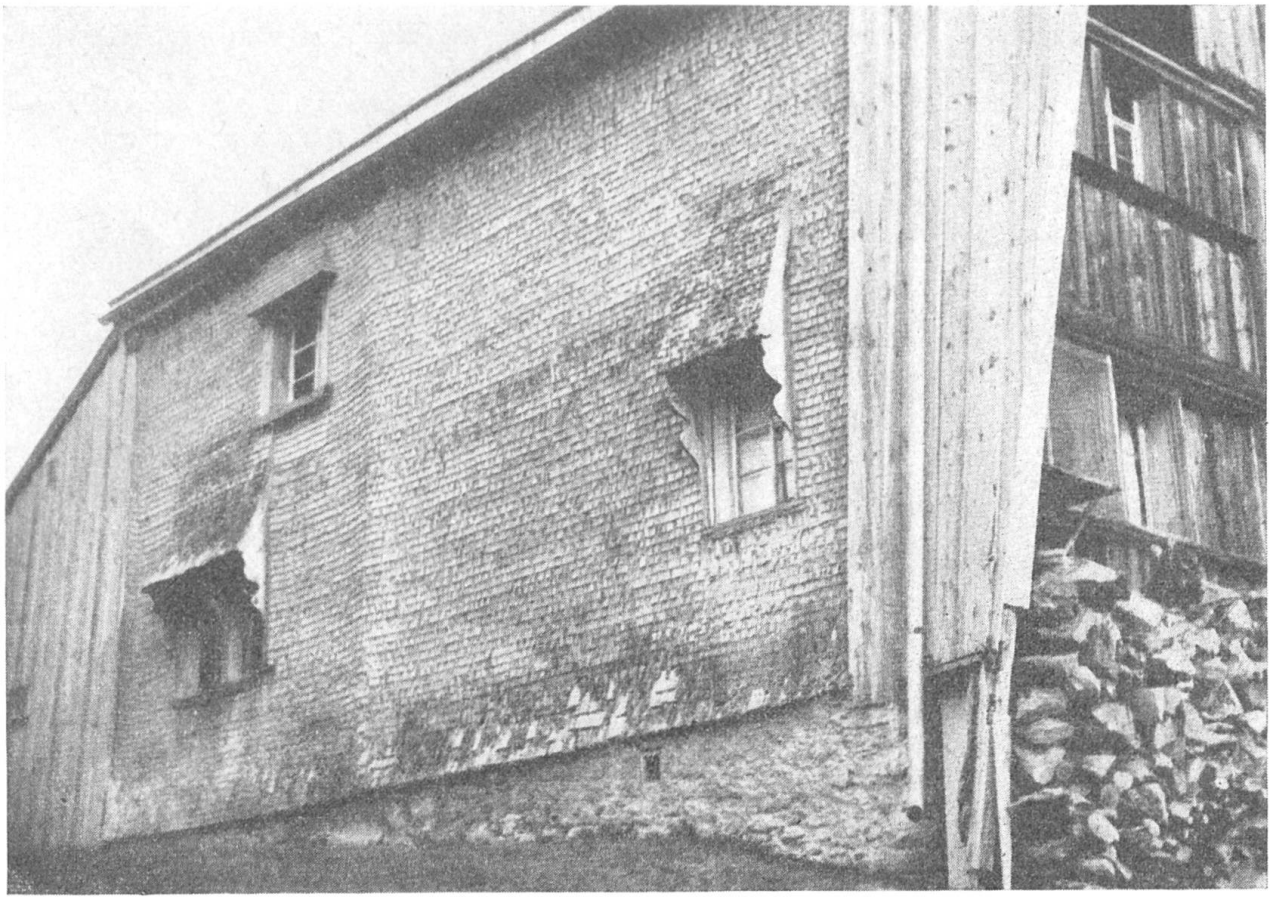
Bei den zünftigen Buchhändlern besteht diese Gefahr ohnehin nicht. Es ist auch erfreulich, daß die Kioskgesellschaften viel mehr Zurückhaltung als früher üben, obschon einzelne von ihnen immer noch reichlich weit gehen. Es ist auch sehr zu begrüßen, daß die



Hinweise auf wenig beachtete bauliche Einzelheiten.

Von Architekt A. Baeschlin, Schaffhausen

DER LANDSTRASSE



Diese Schutzhauben, die an der Wetterseite mancher Appenzeller Heimetli über den Fenstern angebracht sind, halten den Regen ab, ohne die Zimmer zu verdunkeln.

Bundesbahnen bei den Bahnhofbuchhandlungen ihren Einfluß in dieser Richtung geltend machen.

Wenn dann nur noch die Winkelbuchhandlungen bleiben, welche das vierfarbige Gift verbreiten, so ist das nicht mehr so gefährlich. Und bei diesen genügt wahrscheinlich in vielen Fällen ein leichter polizeilicher Druck, ohne daß es zu einem Prozeß kommen muß.

Allein dadurch, daß diese Magazine nicht mehr ausgestellt werden, ist schon viel erreicht.

Die meisten Jugendlichen haben ein schlechtes Gewissen, wenn sie eine erotische Zeitschrift kaufen. Wenn das Heft nicht ausgestellt ist, genieren sie sich, es ausdrücklich zu verlangen. Hängt es aber im Halter, so ist es für sie leichter, die Hemmungen zu überwinden; denn es genügt dann, daß sie die betreffende Nummer vom Stand nehmen und das Geld hinlegen.

Die erotischen Titelbilder üben auch auf jene eine schädliche Wirkung aus, welche sich kaum getrauen würden, die Nummer käuflich zu erwerben, also auf die 12—15jährigen. Sie stellen für diese eine ständige Beunruhigung dar. Sie bringen sie auf unzüchtige Gedanken, die sie zu bekämpfen suchen. Wenn sie aber jeden Tag, z. B. auf der Fahrt zur Schule, diese Bilder immer wieder sehen, so werden sie davon wie von einem Magnet angezogen, und es wird für sie fast unmöglich, sich von dieser Obsession zu befreien.

Nach allgemeiner Auffassung liegt die Gefahr der erotischen Literatur darin, daß sie zur Ausschweifung reizt. Das ist aber nicht richtig. Die verhängnisvolle Wirkung liegt viel mehr darin, daß durch sie der Zugang zum andern Geschlecht erschwert wird. An die Stelle der Wirklichkeit tritt der so viel bequemere und deshalb gefährlichere Ersatz, die Phantasie.

Die Käufer unsittlicher Literatur sind im allgemeinen keine Don Juane. Sie sind viel öfter gehemmte Menschen, die erröten, wenn ihnen eine Frau in die Augen sieht. Es ist eine ähnliche Kategorie wie jene Männer, die ununterbrochen Zoten machen. Auch sie sind ja, wie man weiß, alles andere als Draufgänger, sondern Infantile.

In der «Niederdorf»-Oper von Lesch und Burkhard — in Basel heißt sie «Rhygaß»-Oper — wird der Käufer solcher Hefte als bleicher, schüchterner Jüngling dargestellt. Diesen Jünglingen muß man helfen. Man muß ihnen den Weg von der erotischen Sumpfliteratur zur richtigen Erotik weisen, vom Papier zu den Frauen. Auch diese sind zwar gefährlich, aber viel weniger gefährlich als die Produkte der Phantasie.

Vor allem aber gilt es, die Halbwüchsigen zu schützen. Es ist außerordentlich wichtig, daß sie mit der Sexualität nicht auf diese widerwärtige und degradierende Art in Berührung kommen, sonst wird ihre Seele in früher Jugend vergiftet und die Erotik behält für sie zeitlebens den Charakter des Lüsternen, Verbotenen.

Sie kommen nie zur Erkenntnis, daß die Sexualität zwar eine gefährliche, aber nicht eine an sich böse Naturkraft ist, daß eine richtige Beziehung zu ihr unerläßlich ist zum richtigen Lebensglück, daß sie eine Brücke darstellt, die den Menschen aus seiner Vereinzelung befreit.

Für die Frauen, die ihrem ganzen Wesen nach natürlicher und erdverbundener sind als die Männer, ist die erotische Literatur selten eine Gefahr. Sie haben dagegen einen berechtigten Widerwillen, weil sie ahnen, daß es sich hier um etwas handelt, das die natürliche Zuneigung des andern Geschlechts stört.

Wenn eine Mutter im Zimmer ihres 15-jährigen Sohnes solche Hefte entdeckt, so braucht sie deshalb nicht zu erschrecken. Sie darf ihn nicht mit Vorwürfen überschütten, denn die Wirkung wäre lediglich, daß sich die Schuldgefühle des jungen Mannes noch mehr verstärken und er dadurch immer mehr in Schwierigkeiten gerät. Die Eltern sollen mit ihrem Kind in diesem Falle offen reden. Sie sollen ihm aber vor allem Gelegenheit geben, auf natürliche Art mit jungen Mädchen zusammenzukommen. Ein junger Mann, der verliebt ist, liest keine erotischen Magazine, und gerade die Liebe von Halbwüchsigen zeichnet sich in der Regel durch eine Reinheit aus, welche alle Dünste, die über dem Sumpfe der unsittlichen Literatur liegen, auflöst wie die Sonne den Nebel.